Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 10 (2002)
Heft: 2

Artikel: Schrecken und Verwirrung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962009

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz – noch, wie lange noch? – nichts Vergleichbares kennen, muss unsere gemütliche Beschaulichkeit wegblasen.

Das Archiv freut sich auf Besucher, und die Öffnungszeiten sind leicht zu merken: Amool komma ond gugga! Maeschdens ischd äbbar do... Oder erreichbar mit Tel. 0049 75 83 92 70 80 (bzw. letzte Ziffer 81 für Fax), E-Mail: info@mundartarchiv.de. Sehr schöne Angaben finden sich auch auf www.mundartarchiv.de.

JÜRG BLEIKER

SADDSONG

Die Satzung – Saddsong – der Mundartgesellschaft Württemberg e.V. ist in schwäbischer Mundart gehalten, mit einer lautnahen Schreibung ohne Zusatzzeichen. Also muss man sich schon etwas einlesen, wird aber auch dadurch belohnt, dass die Sprache überhaupt nicht papieren – wie bei Satzungen sonst so beliebt – tönt, sondern erfrischend, lebendig und realitätsnahe.

Wie hält man es z.B. mit säumigen Zahlern? § 4 Abs.3:

«Ond de sälle, mo a Joor lang oms Vrregga niggs zaalat, ao wemmas a baarmool maant, zo danne ko dr Vorschdand saaga: komm, ets gang! Ab haet bischt du nemme onsr Kammrad.»

Natürlich wäre eine schriftdeutsche Satzung bequemer gewesen – aber dahinter steckt noch eine schwäbische Pfiffigkeit: Es wurde darauf spekuliert, dass die mundartliche Form von der Behörde abgelehnt werde – es ging ja um die Anerkennung als gemeinnütziger Verein – und dann wäre man vor Gericht gegangen und hätte aufs Sprachenrecht gepocht; der entstandene Rechtsstreit hätte der Sache gewaltige und erwünschte Publizität gebracht! Nur: der Plan wurde durchschaut, die Saddsong abgesegnet!

So hoffen wir, dass der Schlussparagraph 8, Abs. 2, nie aktuell wird, nämlich die Auflösung des Vereins, wo einer dem Amtsgericht erklären müsste: «Leit, miar haere auf. Sälla Vrrae geits nemme.»

SCHRECKEN UND VERWIRRUNG

Der im letzten Jahr weitherum gefeierte Zürcher Oberländer Volksdichter *Jakob Stutz* (1801-1877) hat unter dem Pseudonym «Peregrinus» seine «Gemälde aus dem Volksleben» (nach der Natur aufgenommen und getreu dargestellt in gereimten Gesprächen Zürcherischer Mundart, Zürich, bei David Bürkli 1831) geschrieben. Wir bringen daraus ein kurzes Theaterstücklein mit dem obigen Titel, das neben der Sprache und dem deutlichen komödiantischen Potential auch wegen der Schreibweise interessant ist –

er hat sich da einiges überlegt! Und im Vorwort schreibt er zu diesem Thema: «Vielleicht dürfte die Sache in ihrer Eigenthümlichkeit selbst vor einer strengeren Kritik bestehen; auch mag mit derselben ein kleiner Beitrag zum Studium der süddeutschen Dialekte gegeben sein, in welcher Beziehung freilich eine auf Grundsätzen ruhende Schreibungsart sehr wünschbar wäre.»

Sein Wunsch ist heutzutage erfüllt – aber nicht allen scheint das bewusst zu sein...

Ma Es ist e Broust, es brünnt, es brünnt! Um Gottes Wille stöhnd au uf. Ghörst Frau! lueg wie's e Röthi ist, dört obe'n über's Eichholz ie. Mä gsehts grad do zum Feister us, 's ist meini 'salte Fridlis Hus.
Frau Herr Jesis Gott, wie thuest du au, was denkst au, so en Lärme z'ha?
Ma Es ist e Broust! verstohst mi nüd? Wo sind mi Hose? grossi Strof! I häs doch nächt a Betschte ghänkt. Sinds ächt in Bode'n abe gheit? Ja do sinds. Wie isch mir se'n Angst.
Frau Ach min Gott, ja, es ist e Broust. Loss nu, ich mein mä rüef Fürijo.
Ma Und goth denn noh de Wind e so.
Frau Stöhnd uf, ihr Chinde! 's ist e Broust.
Chinder Was gits au Muetter?
Frau 'sIst e Broust.
Chinder 'sWird doch au nüd im Dörfli si.
Frau Nei nei! 's ist über's Eichholz ie. Mä gsehts schier do zum Feister us. 'sIst allweg s'Alte Friedlis Hus.
Chinder Ghörst Muetter, wo ist au mi Hemp?
Ein andres Ich weiss nüd, wo mi Röckli ist?
Frau Und ich cha nüd i d'Jüppe'n ie; Die uflohts Häfte chretzet au.
Ma E Strof, was das für Hose sind; denn wie'n i schlüf, und wie'n i zieh, se chumm i nu i d'Füetri ie.
Frau 'sWird eissig heitrer, min Herr Gott! Wie wird's au dene Lüte si. Weck au de Heiri und de Gross; es schlofet noh beed same do. Du, ist mi Brusttuech nüd dei zue?
Ma Schwig, ich hä mit mir selber z'thue. Ihr tüfels Hose! Grossi Strof! Verzieh mer Gott mi schweri Sünd. Nei, chumm i ächt au nüd dri'n ie. Jetz fahri aber gwüss nu dri; und chömms wo's well, 'sist nüd vill hi.
Frau Ach, leg nu gschwind di Neue'n a.
Ma Se gimers dei zum Chaste'n us; i hä'n a dene'n als verzert, und bring es nu schier nümme'n ab. Jetz hä'n i d'Füetri do am Bei, und denn der Ueberzug e lei. Gib doch die Hose'n au e mol.
Frau I triffe 'sSchlüsselloch schier nüd.
Ma Ach min Gott, wie ist das e Führ! Wie schints au dört dur Tanne dur. Bringst au de Chaste'n nohnig uf? Wie lang muess ich noh warte druf.
Frau Wo wohl, 'sist richtig; se do häsch, legs hurtig a. Wie zittre'n ich.
Ma Das sind di Schlutte; lueg au do. Du bist denn gar wie letz im Chopf.
Frau Sind's das?
Ma Nei, die sind au nüd mi; es sind em chline Büebli si.
Frau Ich find es gwüss nüd, grossi Strof! Es wird jo heitrer alli wil. Me gsecht Gäld z'zähle'n uff em Tisch. Hans gang, und rüef au 'sJögels gschwind. Loss au, scho wieder fürio.

Heiri Ghörst Aetti, 'sist jo nu de Mo.
Ma Was seist? es wird doch au nüd si! Ja gwüss, i gseh es ist e so. We rüeft denn aber au fürio?
Hannis Ach, 'sist villicht de Heuel gsi.
Frau Do häst du recht, das chann jetz si.
Ma Nei, hät is ächt au öpper g'hört? Mer chämet in Kolender ie.
Frau Es ist mer jetz noh Himmel angst.
Ma Und ich bi'n asse wegem Mo, so um mi werchtig Hose cho. Ja nu, 'sist besser as e Broust. Si sind kein halbe Guldi werth.
Frau Ja, mir händ au en Lärme gha, ich muess jetz weger lache drab.
Ma Und we mäs zlest au scho erfahrt: De Schi trügt gar uff mängi Ard.

EIN NEUER ZÜRI-KRIMI VON VIKTOR SCHOBINGER

Was macht denn eigentlich Viktor Schobingers zürichdeutsche Krimis so attraktiv? Warum erwarten Leserinnen und Leser, kaum haben sie einen gelesen, schon ungeduldig den nächsten? Ich glaube, da gibt es verschiedene Gründe, denen einmal nachzugehen es sich lohnt.

Zunächst einmal: in allen bisher erschienenen Krimis kommt nicht zweimal der gleiche Tatort vor! Jeder Mordfall spielt sich in einem andern Umfeld ab: in einer Altstadtbeiz, in einem Warenhaus, in einer Mietwohnung, die als Absteige dient, in einem Dorf nahe Zürich oder gar in einem Schloss im Kanton, wo gerade ein Führungsseminar abgehalten wird. Und da ist man immer von neuem verblüfft, wie gut der Autor sich da überall auskennt, wie genau er jedes Umfeld schildern kann – nicht nur, was die Örtlichkeiten angeht, sondern auch die Leute, die dort verkehren. Aber mit Zürich oder allenfalls seiner näheren Umgebung hat es immer zu tun. Und Viktor Schobinger *kennt* sein Zürich bis in den hintersten Winkel, das muss man ihm lassen, und zwar nicht nur «geografisch», sondern bis in die feinsten Abstufungen der Atmosphäre, die den Charakter der verschiedenen Quartiere ausmacht. Auch da stimmt alles: die Strassennamen, die Tramlinien, die Haltestellen, die öffentlichen Gebäude, die Restaurants – sogar sie kommen mit ihren richtigen Namen vor, nur nicht die, welche in die kriminelle Handlung einbezogen sind! Eine Ehrverletzungsklage sich einhandeln, das will Viktor Schobinger natürlich doch nicht. Und überhaupt, wie er selbst jedesmal in der Vorbemerkung betont: es ist ja alles erfunden...

Schon diese örtlichen Genauigkeiten machen also einen Zürcher Leser froh – und dazu neugierig, seine Stadt neu zu entdecken. Und dann: Viktor Schobinger ist ein unglaublich guter Beobachter und einfühlsamer Menschenkenner – genau wie sein Polizei-